

Neben der Wissenschaftlichkeit eines Studiums ist die Forschungsnähe der Lehre ein wichtiges Merkmal einer akademischen Ausbildung, insbesondere an den Universitäten. Doch nicht jeder Studierende ist besonders an der Forschung oder deren Teilnahme interessiert. Anhand verschiedener Merkmale aus dem Studierendensurvey kann ein mehrere Indikatoren zusammenfassender Index gebildet werden, der das Forschungsinteresse darstellt.

Als Datengrundlage für diese Indexbildung wird der 10. Studierendensurvey (WS 2006/07) der AG Hochschulforschung verwendet. Der nachfolgende Text ist ein Auszug aus dem Bericht „Forschungs- und Praxisbezug im Studium“ (2009), der als Heft 57 der Reihe „Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung“ erschienen ist.

34.3 Index: Forschungsinteresse

Im Studierendensurvey werden unterschiedliche Merkmale zur Forschung erhoben. So z.B. das Interesse an der Forschung, der persönliche Nutzen einer Forschungsteilnahme, die Möglichkeit zur Teilnahme sowie das eigene Engagement an Forschungsthemen. Die Angaben der Studierenden zu diesen Fragen können darüber Auskunft geben, wie stark die Studierenden sich persönlich der Forschung nähern. Zur besseren Darstellung soll dazu ein Index erstellt werden.

Dazu werden die Skalenwerte auf ein gleiches Niveau angepasst, indem alle Items Ausprägungen zwischen 0 und 2 erhalten, wobei 0 jeweils für die unteren Skalenbereiche steht, die ein Desinteresse abbilden und 2 für die oberen Bereiche, die ein starkes Interesse an der Forschung ausdrücken. Diese Anpassung ist gleichsam eine Gewichtung der einzelnen Beiträge der Items zum Gesamtscore. In diesem Beispiel kann der neu kreierte Index damit bei vier Items einen Wert zwischen Null und maximal 8 erreichen.

Index: FI = Forschungsinteresse

gebildet aus den Items:

Fo: Forderung nach Forschungsbeteiligung (0-2),

Mf: Mitarbeit an Forschungsprojekt (0,2),

Ex: Eigenes Experiment (0-2)

Np: persönlicher Nutzen eines Forschungspraktikums (0-2)

Indexbildung:

$FI = Fo + Mf + Ex + Np$ (Werte von 0-8)

Anhand dieses Index können nun die Studierenden gruppiert werden. Als Befunde ergeben sich, dass jeder siebte Studierende als sehr forschungsinteressiert beschrieben werden kann, weitere zwei Fünftel als jeweils mittel und wenig forschungsinteressiert. 7% der Studierenden zeichnen sich durch ein völliges Fehlen jeglichen Interesses an der Forschung aus (vgl. Tabelle 1).

Eine Differenzierung des mittleren Interesses (Ausprägungen 3-4) ergibt einen Anteil von 17% für die Ausprägung 4, womit 34% der Studierenden sich in der oberen Skalenhälfte befinden und damit zumindest ein mittleres persönliches Forschungsinteresse bekunden.

Während sich zwischen den Hochschularten kaum Unterschiede zeigen, fallen deutliche Differenzen zwischen den Fächergruppen auf. In der Rechts- und den Wirtschaftswissenschaften gehören kaum Studierende zu den sehr Forschungsinteressierten. Dafür bezeichnen sich rund zwei Drittel als nicht oder kaum daran interessiert (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1
Forschungsinteresse nach Fächergruppen (WS 2006/07)
 (Skala von 0-8; Summe aus vier Items mit Ausprägungen 0-2; Angaben in Prozent; für Kategorien: 0/1-2/3-4/5-8)

Forschungsinteresse:	0	1-2	3-4	5-8
Gesamt	7	38	39	16
Universitäten	7	38	38	17
Kulturwiss.	8	36	40	16
Sozialwiss.	6	31	39	24
Rechtswiss.	17	53	25	5
Wirtschaftswiss.	10	50	33	7
Medizin	9	45	33	13
Naturwiss.	5	33	40	22
Ingenieurwiss.	3	37	43	17
Fachhochschulen	7	38	41	14
Sozialwiss.	13	33	36	18
Wirtschaftswiss.	6	46	39	9
Ingenieurwiss.	5	38	43	14

Quelle: Studierendensurvey 1983-2007; AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Am stärksten ausgeprägt ist das Forschungsinteresse in den Natur- und den Sozialwissenschaften, mehr als jeder Fünfte ist sehr interessiert; weitere zwei Fünftel weisen zumindest ein mittleres Interesse auf. Nur etwas geringer ist das Interesse unter den Studierenden der Kultur- und Ingenieurwissenschaften.

Die Aussagen zur Wichtigkeit von Forschungsbezügen bilden nur ungenau ein tatsächlich vorhandenes Interesse ab, das auch durch eigenes Engagement gekennzeichnet ist. Für wichtig halten eine Teilnahme auch Studierende, die selbst kein weiteres Interesse signalisieren.

Forschungsinteresse und Lehrsituation

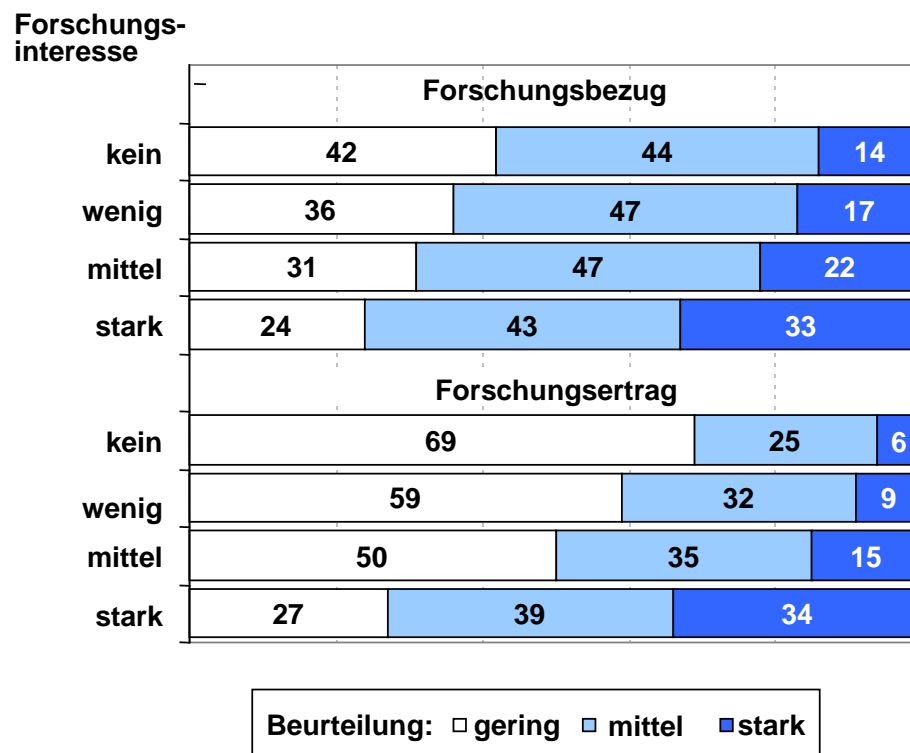
Studierende mit großem Forschungsinteresse erleben häufiger einen guten Forschungsbezug im Studium und erhalten häufiger einen hohen Forschungsertrag: jeweils rund ein Drittel berichtet davon. Je geringer das Forschungsinteresse, desto geringer wird auch der Bezug im Studium beurteilt. Gleichzeitig fällt mit abnehmendem Interesse sehr deutlich der Forschungsertrag ab.

Die Befunde zeigen also einen gewissen Zusammenhang zwischen einerseits Interesse und andererseits Forschungs-Input und -Output auf. Das geht auch darauf zurück, dass die interessierten Studierenden häufiger Fachgebiete studieren, die eine größere Forschungsnähe besitzen (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1

Forschungsbezug und Forschungsertrag nach Forschungsinteresse (WS 2006/07)

(Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2007, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Die Daten zeigen allerdings auch, dass ein Teil der Studierenden mit hohem Forschungsinteresse nur geringe Unterstützung erfährt. Etwa jeder Vierte dieser Studierenden erlebt nur einen geringen Forschungsbezug und fühlt sich kaum in einer selbständigen Forschungstätigkeit gefördert. Von den Studierenden mit mittlerem Forschungsinteresse erfährt jeder dritte kaum Forschungsbezüge und die Hälfte erhält keinen Forschungsertrag.

Für jene Studierenden mit Forschungsinteresse stellen fehlende Bezüge und Erträge große Defizite dar, denn diese Studierenden wollen später überwiegend Unbekanntes erforschen und planen am häufigsten eine Promotion ein. Als „selbstdefinierter wissenschaftlicher Nachwuchs“ haben sie damit keine besonders guten Voraussetzungen.

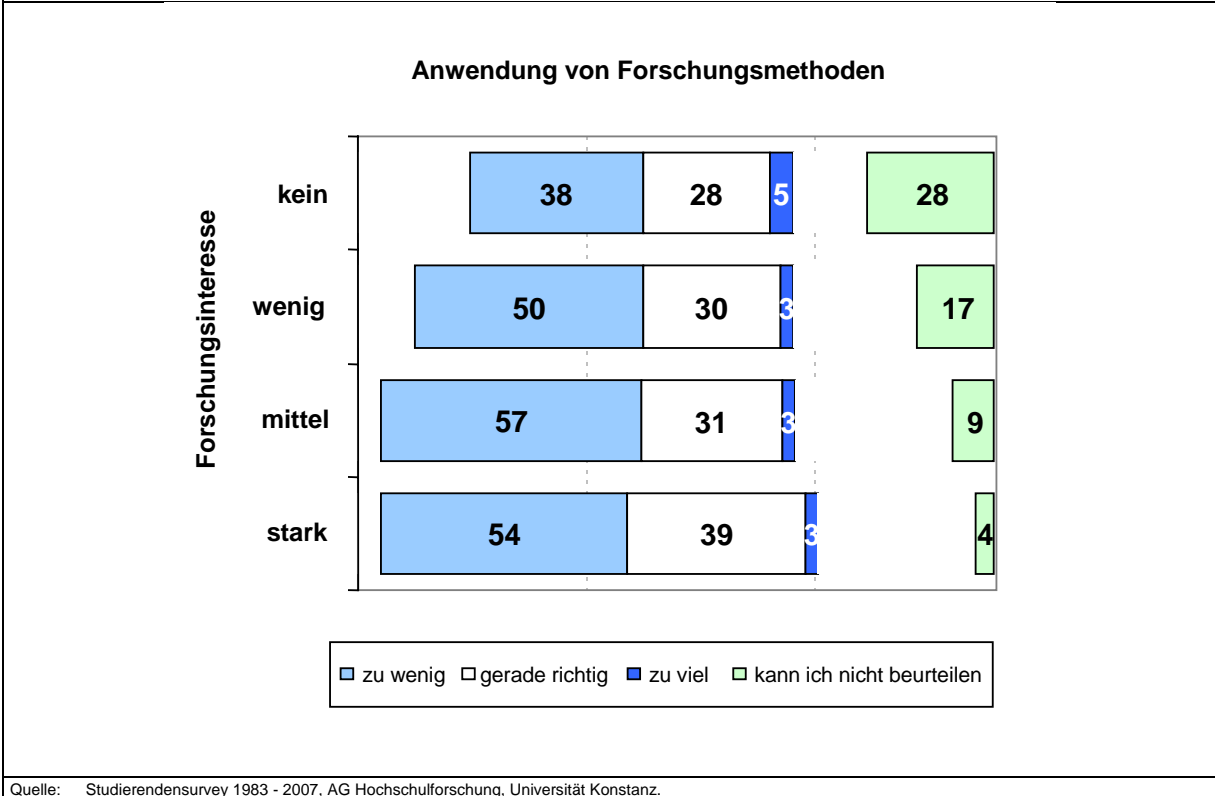
Von den Studierenden ohne erkennbares Forschungsinteresse berichten 14% bis 17% von einem starken Forschungsbezug im Studium und einige wenige auch von starker Förderung ihrer Forschungsbefähigung. Das sind jene Studierenden mit einer forschungsnahen Ausbildung, die daran gar nicht interessiert sind.

Die Anforderungen des Fachbereichs, Forschungsmethoden selbständig anwenden zu können, werden von Studierenden mit unterschiedlichem Forschungsinteresse auch unterschiedlich beurteilt. Als im Umfang passend bezeichnen sie 28% der Nichtinteressierten und 39% der Hochinteressierten (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2

Forschungsinteresse und Anforderungen an Forschungsmethoden (WS 2006/07)

(Angaben in Prozent)



Zu hohe Anforderungen erleben nur ganz wenige Studierende, wobei keine Unterschiede nach dem Forschungsinteresse auftreten. Ein zuviel an Forschungsmethoden existiert demnach kaum.

Große Differenzen fallen auf, wenn die Defizite und die Nichtbeurteilungen verglichen werden. Als unterfordert fühlen sich von den interessierten Studierenden mehr als die Hälfte, bei den Nichtinteressierten sind es nur 38%. Die Mehrheit der Interessierten berichtet damit von einem Ausbildungsdefizit in der Anwendung von Forschungsmethoden. Selbst die Uninteressierten erkennen hier zu einem beachtlichen Teil einen Ausbildungsmangel an.

Mehr als ein Viertel der Uninteressierten kann allerdings diese Anforderung gar nicht beurteilen. Ein Zeichen, dass sie sich wenig mit der Forschung beschäftigen. Von den Interessierten enthalten sich dagegen nur ganz wenige einem Urteil.

Frank Multrus